SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Kulturelle Differenz und soziale Strukturierung in Afrika

Neubert, Dieter

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Neubert, D. (2006). Kulturelle Differenz und soziale Strukturierung in Afrika. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 1638-1648). Frankfurt am Main: Campus Verl. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-144376

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

Kulturelle Differenz und soziale Strukturierung in Afrika

Dieter Neubert

Einleitung

Kulturalisierung und Ungleichheit wurden im Blick auf Afrika seit einiger Zeit vor allem über Prozesse der Ethnisierung und damit verbundene Konflikte wahrgenommen. Diese Debatte hat wesentlich zur Kritik primordialer (essentialistischer) ethnischer Konzepte beigetragen. Mit dieser Fokussierung sind jedoch zwei miteinander verknüpfte Zusammenhänge zwischen (konstruierter) kultureller Differenz und sozialer Strukturierung aus dem Blick geraten, die wesentliche – bislang zu wenig untersuchte – Elemente der Sozialstruktur afrikanischer Staaten berühren:

1. Überbrückung sozialer Ungleichheiten durch Ethnizität (oder religiöse Identität),
2. Andauernde sozioökonomische Ungleichheiten, die neben Ethnizität weiter bestehen.

Die Sozialstrukturanalyse ist, zumindest im Blick auf Afrika, ein blinder Fleck in der Entwicklungssoziologie. Es scheint mir deshalb notwendig, erneut grundsätzlicher über die Beschreibung und Analyse von Kultur und Ungleichheit oder von *kultureller Differenz und sozialer Strukturierung in Afrika* nachzudenken. Auch wenn ich mich ausdrücklich auf Afrika konzentriere, ist zu vermuten, dass die Soziologie in den anderen Regionen der Dritten Welt mit ähnlich gelagerten Problemen konfrontiert ist.

Ausgangspunkt meiner Überlegungen sind die auf soziokulturelle Prozesse ausgerichtete Ethnizitätsdebatte sowie das entwicklungspolitische Feld der Armutsbekämpfung und dem damit verbundenen Interesse an sozioökonomischer Differenz. Die Zusammenführung der beiden Perspektiven ist bislang nur unzureichend gelungen und birgt noch einige konzeptionelle und methodische Herausforderungen.

Ethnizität. Die politische Bedeutung soziokultureller Differenzierung

Ethnizität beschreibt ein soziokulturelles Muster der Formierung gesellschaftlicher Gruppen, wobei bei der Analyse der Aspekt der Konstruktion einer gemeinsamen ethnischen Identität im Zentrum steht (Eriksen 1993). Diese Konstruktion findet allerdings nicht im luftleeren Raum statt und bedient sich vorhandener sozialer oder kultureller Differenzen, die zum Ausgangspunkt einer Konstruktion gemacht werden, ohne dass dieses »Baumaterial« die Identitätskonstruktion determiniert (Schlee/Werner 1996b: 14). Zu diesem »Baumaterial« gehören gemeinsame Sprache, gemeinsame, oft unscharf gefasste, kulturelle Tradition oder Religion. Es geht allgemeiner gefasst um Prozesse der Inklusion und Exklusion (Schlee/Werner 1996a).

Ethnische Gruppen integrieren häufig sozioökonomisch ungleiche Teilgruppen, das heißt es finden sich in den meisten Gruppierungen Menschen mit höchst unterschiedlicher Ressourcenausstattung zusammen. Die politischen Führer dieser ethnischen Gruppen gehören zur kleinen wohlhabenden Schicht afrikanischer Länder und spielen als Vertreter ihrer Gruppe eine politische Rolle. Diese ethnischen Blöcke sind besonders während und nach der Phase der Demokratisierung in Afrika zu wichtigen Elementen der soziopolitischen Struktur geworden und ihre Analyse ist ein Kernbereich der politischen Soziologie Afrikas (Yeros 1999).

In einem in Afrika weit verbreiteten politischen Typus sind staatliche Ressourcen innerhalb von Patronage geprägten Systemen vor allem über persönliche (Patron-Klient)-Beziehungen zugänglich. Es entsteht ein hoch personalisiertes politisches System, in dem regional-ethnische Patron-Klientel-Pyramiden um Macht und Einfluss rivalisieren. Die Macht kann entweder in einer Art großer Koalition aufgeteilt werden oder in einer Ausscheidungswahl zwischen den Machtblöcken zur Disposition gestellt werden. Es entsteht dann das für afrikanische Demokratien typische Muster des kompetitiven Klientelismus (zur Typologie: Neubert 2004; Macamo/Neubert im Druck). Auch umfassendere gesellschaftliche Konfliktlinien wie Nord-Süd-Gegensätze in den westafrikanischen Küstenländern (z.B. Nigeria, Côte d'Ivoire) können entlang dieser Muster als das Ergebnis entsprechender Koalitionsbildungen verstanden werden. Unter autoritären politischen Bedingungen können die Aneignungschancen durch die »Elite« genutzt werden, ohne sich dem Zwang zur politischen Legitimitätssicherung durch partielle Umverteilung zu unterwerfen (Hauck 2001: 175ff.).

Die Analyse der Gesellschaft bleibt bei dieser Betrachtung allerdings in gesellschaftsimmanenten Kategorien der Ethnie, Region oder Religion gefangen.

Die konkurrierenden regional-ethnischen bzw. religiösen Blöcke sind demographisch einigermaßen zu bestimmen und deren politische Mobilisierbarkeit findet ihren Ausdruck in Wahlergebnissen. Dagegen sind sozioökonomische Differenzierungen nur grob zu fassen. Die verwendeten Kategorien wie sozioökonomisch Schwache, Arme bzw. Ärmste, Mittelschicht, Elite oder Bauern, städtische Professionals sind weitgehend heuristisch, kaum präzise definiert und schon gar nicht quantifiziert. Als aggregierte Kategorien finden weiterhin Schicht oder Klasse Verwendung, die sich kaum zur Verwendung in afrikanischen Gesellschaften eignen.[1]

Armut. Die entwicklungspolitische Fokussierung auf sozioökonomische Differenz

Sozioökonomische Differenzierungen stehen im Mittelpunkt der Debatte um Armutsbekämpfung. Wie bereits im Rahmen früherer Programme zur Armutsreduzierung werden auch in den entsprechenden aktuellen Programmen der Weltbank umfassende sozioökonomische Erhebungen durchgeführt, die Wohlstandsdifferenzen kombiniert mit dem Zugang zu sozialer Infrastruktur erfragen und damit eine auf die armen Bevölkerungsgruppen fokussierte Beschreibung von Lebenslagen anstreben.

Diese Beschreibungen erwecken auf den ersten Blick den Eindruck umfassender sozialstatistischer Analysen. Genauer betrachtet können sie dies nicht ganz einlösen. Eine grundsätzliche Schwäche besteht zunächst in den seit langem bekannten problematischen Bedingungen für quantitative Erhebungen in Afrika (Reichert u.a. 1992; *Zählen und Verstehen* 1994).

Diese methodischen Begrenzungen werden durchaus wahrgenommen. Neben einer systematischen Abschätzung der vermuteten Fehler werden als weiterer methodischer Zugang in einigen Ländern unabhängig von den statistischen Erhebungen partizipative Methoden eingesetzt. Ein Beispiel für diese Strategie ist Uganda (UPPAP 2002; McGee 2004). Trotz einiger Probleme erweisen sich die Ergebnisse als eine sehr wichtige Ergänzung, die eine genauere Interpretation der quantitativen Daten ermöglicht.

Das verbesserte empirische Material darf allerdings nicht über noch bestehende konzeptionelle Engführungen hinwegtäuschen, die eine differenzierte Sozialstrukturanalyse zu überwinden hat. Dabei sind vor allem drei miteinander verwobene Zusammenhänge konzeptionell unzureichend aufgearbeitet: die unange-

1 Da bislang überzeugende alternative Kategorien fehlen, werden in diesem Beitrag die als unzureichend kritisierten Kategorien notgedrungen verwendet.

messene Unterscheidung von Stadt- und Landbevölkerung, die Verflechtung von Einkommensquellen sowie innerfamiliäre Differenzierungen.

Die scheinbar naheliegende und gängige Unterscheidung zwischen Stadt- und Landbevölkerung verzerrt bis auf wenige Ausnahmen die Realität subsaharanischer Länder. Die Stadtbewohner sind überwiegend weiterhin mit ihrer ländlichen Herkunftsregion verbunden. In den erweiterten Familienstrukturen werden über sehr unterschiedliche Einkommensgruppen hinweg städtische und ländliche Wohnsitze geführt, wobei wechselseitig Kinder oder erwachsene Verwandte für längere Zeit in anderen Kernfamilien leben. Lebenszyklisch wechseln sich oft mehrfach Zeiten in der Stadt und auf dem Land ab. Dies verdichtet sich in der schon seit den 1980er Jahren vorliegenden Erkenntnis, dass in vielen Familien unterschiedliche städtische und ländliche Einkommensquellen aus Markt- und Arbeitseinkommen parallel zu Subsistenz zur Überlebenssicherung kombiniert werden, und, soweit die Ressourcen ausreichen, auch zu als Basis für Akkumulation dienen können (Anker/ Knowles 1983; Elwert u.a. 1983). Es gibt eben oft keine gesellschaftlich abgrenzbare Gruppen von Bauern, Arbeitern und Angestellten, noch Stadt oder Landbevölkerungen.

In ähnlicher Weise wird die Bedeutung innerfamiliärer Beziehungen nur teilweise wahrgenommen. Zwar werden geschlechtspezifische Unterschiede inzwischen systematisch erhoben (z.B. Githinji 2000), ansonsten gelten Haushalte weiterhin als Einheit. Tatsächlich gibt es jedoch erhebliche innerfamiliäre Differenzierungen mit besser gestellten Familienmitgliedern und deren »armen Verwandten«. Innerhalb einer Familie können auch erwachsene Geschwister in recht unterschiedlicher sozioökonomischer Lage sein. Diese ökonomische Differenzierung kann zugleich durch potenzielle Hilfeleistungen und Transfers überbrückt werden, die jedoch im Einzelfall auszuhandeln sind (Steinwachs 2004).

Die daran geknüpften sozioökonomischen Folgen bleiben unreflektiert. Für die Bestimmung der sozioökonomischen Differenzierung macht es für einzelne Familien oder Personen einen wesentlichen und strukturell wirksamen Unterschied, ob sie auf Transferleistungen, auf Hilfe in Notlagen oder Subsistenzproduktion zurückgreifen können oder nicht. Während im einen Fall Notlagen mit Hilfen und Transfers überbrückt werden, muss in einem anderen Fall möglicherweise Land verkauft werden (sofern noch welches vorhanden ist) und damit auf eine wichtige ökonomische Ressource dauerhaft verzichtet werden.

Es deutet vieles darauf hin, dass eben nicht nur die Unterschiede im individuellen oder Familieneinkommen einen Prozess zunehmender sozialer Differenzierung bewirken, sondern gerade auch der Zugang zu besser gestellten Familienangehörigen eine wichtige Ressource darstellt, die für die mittelfristige sozioökonomische Positionierung relevant ist. Diese Zusammenhänge sind

theoretisch bereits durch Sens Konzept der »Anrechte« (*entitlements*) (Sen 1981) gefasst, empirisch wird dies allerdings nicht eingelöst.

Die partizipativen Studien heben diese konzeptionelle Schwäche nicht auf. Bei deren Analyse werden vor allem gesellschaftsnahe, vordergründig beschreibende Kategorien gebildet. Genannt werden, beispielsweise in den Ugandastudien, Beschäftige im informellen bzw. formellen Sektor, pastorale Gruppen, kommerzielle Bauern, Fischer, hinzu kommen spezifische benachteiligte Gruppen wie Kinder, Jugendliche, Alte oder Behinderte und der bekannte Stadt-Land-Unterschied ergänzt durch die Kategorie stadtnaher Gebiete (peri-urban) (UPPAP 2002: 13). Nicht nur dass die Kategorien einander überlappen, auch die systematisch unterschiedlich verteilten Anrechte (*entitlements*) bleiben völlig unberücksichtigt. Zudem fehlt eine Zusammenführung lokaler Wohlstandsdifferenzierungen auf der nationalen Ebene.

Problematik eindimensionaler Strukturkonzepte

Betrachtet man nun beide wissenschaftlichen Zugänge zur gesellschaftlichen Differenzierung, fällt zunächst auf, dass die politische Soziologie und die der Entwicklungspolitik nahestehende Armutsforschung ganz unterschiedliche Strukturelemente afrikanischer Gesellschaften ins Zentrum rücken und entweder eindimensional kulturelle Identität oder die sozioökonomische Situation hervorheben. Der jeweils andere Bereich wird ungenau benannt (Ethnizität im Falle der Armutsanalysen) oder als Randbereich (sozioökonomische Differenzierung im Falle von Ethnizität) bzw. als disfunktional angesehen. So werden die Muster des Ausgleichs innerhalb von Patronagestrukturen im entwicklungspolitischen Kontext vor allem als schlechte Regierungsführung unter einem weit gefassten Korruptionsbegriff eingeordnet. Die dahinter stehenden gesellschaftlich relevanten politischen und sozialen Bindungen werden ignoriert.

Die Integration einer soziokulturellen und einer sozioökonomischen Betrachtung findet bislang außergewöhnlich selten statt und wird im Grunde kaum als Aufgabe erkannt. Genau diese fokussierte bzw. eingeschränkte Sichtweise begünstigt den oben genannten blinden Fleck der Soziologie der Entwicklungsländer. Die politische Soziologie verfügt eben nicht über eine angemessene Gesellschaftsanalyse. Die ethnische Arithmetik ist dabei nur ein (kulturalistischer) Faktor, um Mehrheitsverhältnisse zu erklären. Dieser Mangel zeigt sich gegenwärtig in der Diskussion über Demokratisierung. Wer sind die Träger der Demokratisierung? Wer stellt die Zivilgesellschaft? Wer sind die Wähler und aktiven Unterstützer der Parteien? Diese Fragen bleiben letztlich unbeantwortet.

Umgekehrt bleibt die Armutsbekämpfung in einem technokratischen Gesellschaftsmodell gefangen und propagiert letztlich auslandsfinanzierte Fördermaßnahmen, ohne wesentliche Probleme gesellschaftlicher Verteilungsstrukturen zu thematisieren. Die politischen Programme treffen auf die gesellschaftlichen kulturalistisch geprägten Debatten und werden letztlich entpolitisiert.

Die Konsequenz auf der analytischen Ebene liegt nahe, offensichtlich geht es um die Verknüpfung der beiden Perspektiven, das heißt eine analytische Verbindung der gesellschaftlichen Strukturierung entlang kultureller und sozioökonomischer Differenzen. Frühere Ansätze (zu Kenia: Berg-Schlosser 1984; zum Zaire: Schatzberg 1988) verweisen schon darauf, dass ethnische Zugehörigkeit quer zur sozialen Schichtung verlaufen kann, und dass Schicht- sowie Ethnizitätsdifferenzierungen miteinander verwoben sind. Diese Kombination von (ethnischer) Identität und sozioökonomischer Differenz verweist auf die Diskussion zur Sozialstrukturanalyse innerhalb der Soziologie der Industrieländer, die ebenfalls sozioökonomische und soziokulturelle Perspektiven kombiniert. Sozioökonomisch werden (objektiv bestimmbare) Lebenslagen einschließlich der Anrechte auf soziale Sicherung und des Zugangs zu vorwiegend sozialen Infrastrukturleistungen erfasst. Dieser Aspekt wird mit der Beschreibung soziokultureller Milieus oder Lebensstile ergänzt. Grundlage sind Wertepräferenzen und Lebensentwürfe einschließlich der Konsummuster, politischer Orientierungen und der Identitätskonstruktion. Aus dieser Doppelperspektive von sozioökonomischen Lebenslagen und soziokulturellen Lebensstilen entsteht ein zweidimensionales Bild komplexer Gesellschaften.[2]

Soziokulturelle Differenzierung in Afrika, eine vergessene soziologische Analyse

Genau bei der empirisch gesättigten systematischen und die Gesamtgesellschaft umfassenden Analyse soziokultureller Differenzierungen besteht damit eine bemerkenswerte Forschungslücke. Es gibt jedoch durchaus Ansatzpunkte in der Afrikaforschung für eine weitere Arbeit in dieser Richtung.

Schon zu Beginn der Ethnizitätsforschung in Afrika bezogen sich vor allem Urbanisierungsstudien auf Ethnizität konstruierende Gruppen, die neue kulturelle Orientierungen und Ausdrucksmöglichkeiten in Form neuer Lebensstile im urbanen

2 Siehe: Hradil 1999. Ich verwende hier im Folgenden den deskriptiv angelegten Begriff des »Lebensstils«.

Raum entwickelten, beispielsweise Mitchells Klassiker *Kalela Dance* (Mitchell 1958) oder Mayers Arbeiten zu den *Xhosa* (Mayer 1961).

In neuerer Zeit finden sich in der Ethnologie zunehmend Studien über Konsum, Kleidung, Jugendkulturen und Urbanisierung und Globalisierung und die damit verbundene Ausprägung neuer Lebensstile. Dabei wird deutlich, dass mit dem Verweis auf bestimmte sozioökonomische Positionierungen und ethnische Zugehörigkeit keineswegs die wesentlichen Elemente der jeweiligen Alltagskultur beschrieben sind. Vielmehr zeigen sich unter ähnlichen sozioökonomischen Bedingungen, teils innerhalb einer Ethnie, teils unter Einschluss von Angehörigen unterschiedlicher Ethnien, spezifische kulturelle Gruppenbildungen: konsumorientierte Männerkulturen wie Zapeurs im Kongo (Brandstetter 2000) oder Kleidung und Konsum als Ausdruck von Gruppenidentität (Burke 1996; Hendrickson 1996).

Allen diesen Arbeiten ist gemeinsam, dass sie detailgenau einzelne Gruppen fallstudienartig beschreiben. Dieser Zugang bietet reiches und sehr differenziertes Material. Zugleich wird deren gesellschaftliche Positionierung entweder ausgeblendet oder nur grob skizziert. Mit dieser bei diesem Ansatz notwendigen und sinnvollen Beschränkung auf einzelne Gruppen kann notgedrungen keine Aussage zur soziokulturellen Strukturierung der Gesellschaft insgesamt gemacht werden. Zudem lassen sich diese Studien, auch wenn sie in der gleichen Gesellschaft durchgeführt wurden, nicht ohne weiteres zusammenführen. Zumeist werden emische Kategorien verwendet (d.h. aus der Perspektive und in der spezifischen Begrifflichkeit der Akteure), die sich kaum mit anderen emischen Kategorien verbinden lassen. Diese Verbindung erfordert eine eigenständige und aus emischen Deutungen herausgelöste etische (d.h. eine vergleichend angelegte) Sichtweise, die die gesamte Gesellschaft und die Gesamtheit der Lebensstile in den Blick nimmt. Ein Schritt in diese Richtung ist Eriksens Studie zur Ethnizität in Mauritius (Eriksen 1998). Er führt gruppenspezifische Sichtweisen der gesellschaftlichen Gliederung in eine Gesamtanalyse zusammen. Zudem beschreibt er gruppenspezifische Lebensstile und Werthaltungen, die durch knappe Rahmeninformationen zur sozioökonomischen Positionierung ergänzt werden.

Methodische und konzeptionelle Herausforderungen einer differenzierten Gesellschaftsanalyse in Afrika

Die Zielrichtung einer differenzierten, empirisch gesättigten Gesellschaftsanalyse für Afrika ist somit umrissen. Es geht um die Kombination von soziokulturellen mit sozioökonomischen Studien. In beiden Bereichen gibt es jedoch noch eine Reihe

methodischer und konzeptioneller Herausforderungen, die in ähnlicher Weise auch für andere Weltregionen zu vermuten sind.

In der Soziologie der Industrieländer werden soziokulturelle Differenzen vor allem mit Instrumenten zur Analyse von Werten und Einstellungen sowie mit Konsum- bzw. Freizeitanalysen untersucht. Die Übertragung der Instrumente in andere kulturelle Kontexte ist allerdings nicht ohne weiteres möglich. Damit stellt sich in den überwiegend multikulturellen Gesellschaften Afrikas die Aufgabe, kulturübergreifende Kategorien zur Bestimmung von Werten zu entwickeln. Ein wichtiger Aspekt dabei könnte in der Untersuchung von Lebensentwürfen bzw. Lebenszielen liegen. In der Wert- und Einstellungsforschung müssen zunächst anschlussfähige und zugleich für einen intragesellschaftlichen und eventuell später auch für einen intergesellschaftlichen Vergleich brauchbare Kategorien neu entwickelt werden.

Die Konsumforschung ist in Deutschland stark auf Wohn- und Freizeitverhalten ausgerichtet und erfragt dies unter anderem über Geschmackspräferenzen bei der Auswahl von Möbeln, Konsumgütern, Kleidung, beim Hören von Musik, Wahl von Fernsehkanälen oder Zeitungen. Untersucht werden weiterhin typisches Freizeitverhalten, die Gewichtung von Beruf und Freizeit, die Bedeutung von Religion im Alltag sowie der Umgang mit Politik, politische Präferenzen. In Afrika sind aber differenzierte Konsumpräferenzen für den Großteil der Bevölkerung weder finanzierbar, noch werden Konsum- und Freizeitmöglichkeiten in der entsprechenden Vielfalt überhaupt angeboten. Zudem unterscheiden sich die einzelnen Wahlmöglichkeiten radikal von denen in den Industrieländern und deren Zuordnung zu bestimmten soziokulturellen Gruppen folgt völlig anderen Mustern als in Industrieländern.

Gerade bei der empirischen Erfassung soziokultureller Differenzen wird deutlich, dass die Soziologie der Industrieländer mit ihren Debatten über Wertewandel und Konsum sich auf den Sonderfall westlicher Industriegesellschaften bezieht und bislang kaum hinreichend allgemein und offen formulierte Kategorien für einen ernsthaften interkulturellen Vergleich bereitstellt. Insofern ist die Übertragung dieser Fragestellung auf Afrika eine Herausforderung für die soziologische Forschung insgesamt. Wenn schon die Existenz einer Weltgesellschaft postuliert wird, so muss es möglich sein, sich innerhalb dieses Rahmens mit einem einheitlichen Begriffsinstrumentarium zu bewegen. Die mit dem Konzept der Weltgesellschaft verbundene Herausforderung wird allerdings von den Vertretern des Konzepts (z.B. Albrow 1998; Beck 1998) kaum wahrgenommen.

Die Probleme sozioökonomischer Erhebungen sind dagegen besser greifbar. Die Triangulation gängiger quantitativer Erhebungen mit qualitativen und besonders mit partizipativen Methoden stellt einen Weg dar, der zumindest erprobt werden sollte (zu Uganda siehe McGee 2004), ohne die damit verbundenen Pro-

bleme zu ignorieren. Konzeptionell bleiben zumindest für Afrika die Probleme der angemessenen Erfassung von Hilfe- und Transferleistungen in verschiedenen sozialen Netzen, auch zwischen Stadt und Land, und aus Ansprüchen im Rahmen von Patronagebeziehungen bislang ungelöst.

Schließlich stellt sich die Frage, in welche Gruppen die Gesellschaften sinnvoll zu differenzieren sind und mit welchen Begriffen diese aussagekräftig zu benennen sind. Es ist kaum zu erwarten, dass die Kategorien der 1960er und 1970er Jahre wie Mittelklasse, Elite, Arbeiter, städtische Arme, Bauern und so weiter dafür geeignet sind.

Ausblick

Angesichts der hier skizzierten methodischen und konzeptionellen Probleme und Herausforderungen stellt sich die Frage, wozu der zu erwartende Aufwand eigentlich betrieben werden soll. Die Antwort ist schlicht: Wenn Soziologie sich nicht nur auf den Sonderfall der extrem gut erforschten Industrieländer beschränken will, muss sie sich in die Felder bewegen, wo das empirische Wissen noch dünn ist und zugleich die bisherigen Theorien, Konzepte und Begriffe durch neue Befunde ernsthaft herausgefordert werden könnten. Ansonsten setzt sie sich dem Vorwurf aus, einer »regionalistisch halbierten Vernunft« zu folgen (Hildebrand 1996: 7).

Für die Theorieentwicklung liegt der wissenschaftliche Ertrag dieser Weiterführung nicht nur in einer verbesserten Soziologie Afrikas, sondern vor allem auch in einer weniger auf den Sonderfall westlicher Industriegesellschaften bezogenen soziologischen Theoriebildung der allgemeinen Soziologie. Oder radikaler formuliert: Herausforderungen für die Soziologie liegen gerade in den Gesellschaften der besonders armen Entwicklungsländer oder wenn man so will, in den Teilen der Weltgesellschaft, die bislang nur am Rande untersucht wurden.

Innerhalb der spezifischen Soziologie der Entwicklungsländer könnten mit Hilfe einer differenzierten Gesellschaftsanalyse vorliegende Einzelbefunde besser aufeinander bezogen und gesellschaftlich verortet werden. Eine präzisierte Gesellschaftsanalyse erlaubt auch, die oben benannten Schwächen soziologischer Gesellschaftsbeschreibung zu überwinden und Aussagen über die soziale Basis der Zivilgesellschaft, über die Mitglieder politischer Parteien, über potenzielle Wählergruppen und über politische und gesellschaftliche Werthaltungen zu treffen. Für die Entwicklungspolitik eröffnet eine differenzierte Gesellschaftsanalyse schließlich die genauere Bestimmung von möglichen Zielgruppen und der tatsächlichen Nutzer bzw. Nutznießer von Projekten und Programmen. Im Grunde stellt sich weniger

die Frage, warum eine differenzierte Sozialstrukturanalyse afrikanischer Gesellschaften notwendig ist, als die Frage, warum dies bisher nicht geleistet wurde.[3]

Bibliographie

Albrow, Martin (1998), *Abschied vom Nationalstaat*, Frankfurt a.M.

Anker, Richard/Knowles, James C. (1983), *Population growth, employment and economic demographic interactions in Kenya*, Aldershot.

Beck, Ulrich (Hg.) (1998), *Perspektiven der Weltgesellschaft*, Frankfurt a.M.

Berg-Schlosser, Dirk (1984), *Tradition and change in Kenya*, Paderborn/München.

Brandstetter, Anna-Maria (2000), »Kleidung, Eleganz und Macht in Zentralafrika«, in: Hans Peter Hahn/Gerd Spittler (Hg.), *Afrika und die Globalisierung*, Hamburg, S. 55–64.

Burke, Timothy (1996), *Lifebuoy Lifeboy? men, lux women. Commodification, consumption, and cleanliness in modern Zimbabwe*, London.

Elwert, Georg/Evers, Hans-Dieter/Wilkens, Werner 1983), »Die Suche nach Sicherheit: Kombinierte Produktionsformen im sogenannten Informellen Sektor«, *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 12, S. 281–296.

Eriksen, Thomas Hylland (1993), *Ethnicity and nationalism*, London/Virginia.

Eriksen, Thomas Hylland (1998), *Common denominators. Ethnicity, nation building and compromise in Mauritius*, Oxford.

Githinji, Mwangi wa (2000), *Ten millionaires and ten million beggars. A study of income distribution and development in Kenya*, Aldershot.

Hauck, Gerhard (2001), *Gesellschaft und Staat in Afrika*, Frankfurt a.M.

Hendrickson, Hildi (Hg.) (1996), *Clothing and difference. Embodied identities in colonial and post-colonial Africa*, Durham/London.

Hildebrandt, Hans-Jürgen (1996), *Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung. Ethnologisch-soziologische Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte und Theorienbildung*, Mammendorf.

Hradil, Stefan (Hg.) (1999), *Soziale Ungleichheit in Deutschland*, 7. Aufl., Opladen.

Macamo, Elisio/Neubert, Dieter (im Erscheinen), »When the post-revolutionary state decentralises – the case of Mozambique«, *Cadernos de Estudos Africanos*, Nr. 6, August/Dezember.

Mayer, Philip (1961), *Townsmen or tribesmen*, Cape Town.

McGee, Rosemary (2004), »Constructing poverty trends in Uganda: a multidisciplinary perspective«, *Development and Change*, Jg. 35, S. 499–523.

Mitchell, J. Clyde (1958), *The Kalela dance*, Manchester.

Neubert, Dieter (2004), »Globalisierung der Demokratie? Klientelismus in Mehrparteiensystemen in Afrika südlich der Sahara«, in: Volker Lühr/Arne Kohls/Daniel Kumitz (Hg.), *Sozialwissenschaftliche Perspektiven auf Afrika. Festschrift für Manfred Schulz*, Münster, S. 207–223.

3 Ich danke Reinhart Kößler für seine kritischen Hinweise. Eine längere Fassung des Beitrags ist an anderer Stelle erschienen (Neubert 2005).

Neubert, Dieter (2005), »Kulturelle Differenz und soziale Strukturierung in Afrika«, in: Reinhart Kößler/Daniel Kumitz/Ulrike Schultz (Hg.), *Gesellschaftstheorie und Provokationen der Moderne, Gerhart Hauck zum 65. Geburtstag*, Peripherie-Sonderband 1, Münster, S. 178–192.

Reichert, Christoph/Scheuch, Erwin K./Seibel, Hans Dieter (Hg.) (1992), *Empirische Sozialforschung über Entwicklungsländer. Methodenprobleme und Praxisbezug*, Saarbrücken/Fort Lauderdale.

Schatzberg, Michael (1988), *The dialectics of oppression in Zaire*, Bloomington.

Schlee, Günther/Werner, Karin (Hg.) (1996a), *Inklusion und Exklusion. Die Dynamik von Grenzziehungen im Spannungsfeld von Markt, Staat und Ethnizität*, Köln.

Schlee, Günther/Werner, Karin (1996b), »Inklusion und Exklusion. Die Dynamik von Grenzziehungen im Spannungsfeld von Markt, Staat und Ethnizität«, in: Günther Schlee/Karin Werner (Hg.), *Inklusion und Exklusion. Die Dynamik von Grenzziehungen im Spannungsfeld von Markt, Staat und Ethnizität*, Köln.

Sen, Armatya (1981), *Poverty and famines. An essay on entitlement and derprivation*, Oxford.

Steinwachs, Luise (2004), *Die Herstellung sozialer Sicherheit als gesellschaftliches Verhandlungsfeld in Tanzania: Prozesse sozialer Transformation und die Entstehung neuer Handlungsräume*, Dissertation Universität Bielefeld.

UPPAP (Uganda Participatory Poverty Assessement Process) (2002), »Second participatory assessment report. Deepening the understanding of poverty. National report«, *Ministry of Finance, Planning and Economic Development*, Kampala.

Yeros, Paris (Hg.) (1999), *Ethnicity and Nationalism in Africa*, London.

»Zählen und Verstehen – Anstöße zur Methodendiskussion (Themenheft)« (1994), *Peripherie*, Jg. 14, Nr. 53.